

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: **II**

Lichter *Von Lev Blatný †*

Mitternacht ist vorbei. Die Menschen haben eine Pause eingeschaltet und zeigen sich nicht auf der Straße. Es ist nichts da, das man anblicken könnte, niemand, dem man dienen könnte, und deshalb knüpft das elektrische Licht, das mitten in der Straße hängt, ein Gespräch an.

Das elektrische Licht wendet sich an das bunte Barlicht: Kompliment, Fräulein! Ich hatte heute nicht einmal Zeit, Sie zu begrüßen. Entschuldigen Sie. — Na, wie geht's? Gut, nicht wahr? Wenn man nur gesund ist und sich am Leben freuen kann.

Das Barlicht: Und hauptsächlich, wenn man schön ist. — Danke der Nachfrage. Ich hoffe, Ihnen ist nicht bange. — Warum hat man Sie so hoch gehängt?

Das elektrische Licht: Nun, aus Ehrerbietung. Alles Große, Starke, Mächtige muß hoch sein. Wie sind Sie zufrieden?

Das Barlicht: Danke der Nachfrage. — Ich bitte Sie, verdirbt die gelbe Farbe nicht meine Taille? — Damit ich nicht vergesse. Ich bekomme wahrscheinlich eine Gefährdin.

Das elektrische Licht: So? Ich hoffe, sie wird so schön sein wie Sie, Fräulein.

Das Barlicht: Hehe, Schmeichelei! — Aber es stimmt schon. Ich kann nicht allein schaffen. Haben Sie bemerkt, wie beliebt ich bei den Leuten bin? Ich bin der Liebling der ganzen Stadt. — Wir haben jetzt eine neue Tänzerin, die borgt sich meine Farben aus und ihre Augen könnten ganz gut als Barlaternen dienen. (Dämpft die Stimme.) Ein merkwürdiger Mensch macht ihr den Hof, mein Herr, und —

Die Gaslaterne (an der Straßenecke): Lauter, bitte! Ich höre nicht, ich bin nämlich ein wenig taub.

Das Barlicht (zum elektrischen — beleidigt): Wissen Sie nicht, warum sich dieser Leichnam in unsere Unterhaltung mengt?

Das elektrische Licht: Hahaha! Hehehe! Leichnam! Leichnam! Gut gesagt! Kurz und bündig. Na ja, so können sich nur Wesen einer vornehmen Rasse ausdrücken, zu der wir beide gehören. Leichnam!

Das Gaslicht (wird vor Ärger grün. Beißt die Zähne zusammen und denkt angestrengt nach, wie es sich rächen könnte.)

Das Barlicht: Und überhaupt — Ich kann nicht begreifen, warum diese Figur, die sich auf den schmachtenden Mond aufspielt, noch immer hier herumgafft und seine armselige Nutzlosigkeit nicht einsieht.

Das elektrische Licht: Dumme Einbildung macht niemals freiwillig Platz. So ist's. Sie taugt zu nichts, verharret aber auf ihrem Platz. Wenn ich wollte, könnte ich sie lächerlicher machen, als sie es bereits ist.

Das Gaslicht (explodiert): Etsch, an mir hat sich einmal jemand erhängt!

Das Barlicht (zuckt zusammen): Je! Wirklich? — Das war wohl sehr schön!

Das Gaslicht: Etsch, erhängt!

Das elektrische Licht (nachdenklich): Nun ja, es wäre ein herrlicher Anblick, etwas Sensationelles, Exzentrisches, etwas, das wir bisher noch nicht erlebt haben, nichts Dagegebenes — aber ich glaub' dem Leichnam nicht. Er macht sich patzig. Lüdt!

Das Gaslicht: Und doch erwartet. Ihr seid jung und wißt nichts. Ihr wart nicht auf der Welt. Ich war die letzte, die letzte, bitte, die ihn noch lebend, und die erste, die ihn tot umarmte. Seine Seele hat er mir vermacht und ich habe auf seinen Schädel geleuchtet.

Das Barlicht (überstürzt): Und was sagte er? Wie blickte er drein? Wer war er? Hat er vor dem Tod gebetet? Hing er an einem Strick? An einem Riemen? War es ein „besserer Mensch“? Hatte er ein Hemd? Ich bitte Sie, sprechen Sie! Oder vergönnen Sie uns lieber das Vergnügen, daß sich jemand vor uns erhängt.

Das elektrische Licht: Nun ja, soll er sich erhängen! Wir werden sehen! Das lügenhafte

Geschwätz mag sie sich lassen. Wir glauben ihr kein Wort.

Das Gaslicht (murmelt): Wollte sich doch wieder jemand an mir erhängen!

Das Barlicht: Also so bist du, schlampige Hure? Du hältst uns zum besten.

Das Gaslicht: Wollte sich doch jemand erhängen! (Aus der Quergasse taumelt ein Betrunkenherbei.)

Das elektrische Licht: Pst! Pst! Ein Mensch! Das Barlicht (aufgeregt): Soll er sich erhängen!

Das Gaslicht (aufgeregt): Soll er sich erhängen. (Blinzelt in gelber Erregung.)

Das elektrische Licht (hoch oben): Wir werden sehen! Das wird ein Jux werden. (Der Trunkene nähert sich der Gaslaterne.)

Das Gaslicht (flackert hoffnungslos, rekt sich und flüstert): Er wird sich erhängen! Die Stunde der Genußtaugung. Komm' nur! Ich werde dich zum letztenmal umarmen. (Der Trunkene taumelt eine Zeitlang unter der Laterne hin und her, blickt unverwandt in die Gasflamme, dann umarmt er die Laterne, senkt den Kopf und erbricht. Nach einer Weile wird ihm besser und er entfernt sich. Pause. Der Trunkene verschwindet.)

Das elektrische Licht (bricht in ein blendendes Gelächter aus): Hahaha! Hehehe! Habt ihr gesehen?

Das Barlicht: Fi donc! Fi! Fui! Mir wird schlecht! Skandal! Unsittlichkeit! Ich rede nicht mehr mit ihr!

Das Gaslicht (zittert vor Scham, für sich): Welche Schande! Wohin soll ich mich wenden? Wie habe ich so eine Schmach verdient? (Verstummt und betet zum Schutzpatron der Gasflammen.)

Das elektrische Licht: Haltet mich oder ich sterbe vor Lachen! Dieser Kanal wollte sich uns als Verwandte anblenden. Danke bestens.

Das Barlicht (nervös): Ich bitte Sie, reden Sie nicht davon! Reden Sie nicht, wenn Sie nicht wollen, daß ich Migräne bekomme. Sie wissen nicht, welche Aufgaben meiner harren. Werden Sie nicht grob. Meine Nerven sind subtil und ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie allzusehr von unerschütterlicher Gesundheit strotzen.

Das elektrische Licht: Pardon, Fräulein. Oh, bitte. Zwingen Sie mich nicht, mich zu wehren. Es besteht eine gewisse Gemeinschaft zwischen uns, eine Gemeinschaft der Rasse, aber . . .

Das Barlicht: Aber? — Was wollen Sie damit sagen? Am Ende nicht, daß Sie mehr sind als ich oder sogar etwas Besseres?

Das elektrische Licht: Sie sind zu schön, Fräulein, als daß ich Ihnen sagen könnte, Sie sind du . . . pardon, entzückend naiv.

Das Barlicht: Frechling! Am Ende sind Sie von Stolz erblindet! Und hören über Ihre eigenen Worte die Worte anderer nicht! Was sind Sie?

Das elektrische Licht: Ich bin alles in dieser Straße.

Das Barlicht (vergißt Tränen vor Zorn): Himmel! Ich bin alles in der ganzen Stadt, Grobian!

Das Gaslicht (hört auf zu beten und spitzt die Ohren).

Das elektrische Licht: Sie sind hinreißend, wenn Sie erregt sind. Aber ohne mich würde diese Straße jetzt nicht bestehen.

Das Barlicht: Wissen Sie nicht, daß Sie ein Diener sind, ein Sklave, während ich eine Herrscherin bin? Sie halten bloß die Straße in Ordnung, jene Straße, in der ich —

Eine angeheiterte Gesellschaft (taucht an der Ecke auf): Also wozu?

Frauenstimme (zu der Barlampe): Ei, ei, ein Licht!

Männerstimme: In die Bar!

Die Gesellschaft verneigt sich unwillkürlich unter der Barlampe und tritt ein. Pause.

Das elektrische Licht (matt): Was wollten Sie von dieser Straße sagen?

Das Barlicht (stolz): Das, was Sie gesehen haben — es ist eine Straße, in der ich befehle! Das Gaslicht (zischt): Etsch, hast was abgekriegt!

Das elektrische Licht (wendet die Augen empor): Eh, was geht mich euer verdrehtes Pfister an! Niemand von euch steht so weit und breit und hoch wie ich. — Verbinden Sie sich nur mit jenem Leichnam, schönes Fräulein, mit jener vergilbten, pusternden, versauernten alten Jungfer — — oh, bitte, bitte, bitte!

Das Barlicht (gewissermaßen bestürzt): Werden Sie nicht ironisch, bitte! Das ist nicht fein!

Das elektrische Licht: Ich brauche mich nur eine Weile zu erheben und genüge mir selbst zu meiner Unterhaltung. (Blickt in ein Fenster des dritten Stockwerks.) Seht! Seht! Chachacha! Ich platze! Wer hat das jemals gesehen! No nein — — — ! Chachacha!

Das Barlicht (hastig): Ich bitte Sie, was sehen Sie dort? Haben sie keine Gardinen? Gehen sie gerade schlafen? Haben Sie nur ein breites Himmelbett? Oder zwei?

Das elektrische Licht (wackelt wie ein Hanswurst auf einem Bein): Chechehe! Ich platze! Sie — chacha — sie haben — chacha — sie haben — chacha — sie haben — chachachachacha — mir tut schon der Bauch weh! Sie haben noch Kerzen!

Das Barlicht (erstaunt): Kerzen? Hihihih! — Das Gaslicht (beginnt vor Übermut zu tanzen): Hehehe, Kerzen. Daß sich die Kerzen nicht schämen!

Das Barlicht, das Gaslicht, das elektrische Licht: Hihihih! Daß sie sich nicht schämen! Haha! — Chachacha —

Das Gaslicht (überschreit die andern): Hört! Hört! Kerzen! Die Kerzen wollen auch sprechen, wenn wir leben. Ist das aber komisch! Hört, bitte, auf, der Witz ist gut! Sind es nicht am Ende Wachskerzen?

Das Barlicht fährt zusammen: Ich bitte Sie, lachen Sie nicht wie ein Mädchen vom Lande! Ich vertrage das nicht, es regt mich auf, ich bin nervös! Man merkt sofort, daß Sie keine Bildung haben!

Das Gaslicht (seufzt und verstummt).

Das elektrische Licht: Ganz recht. Die Kerzen sind ohnehin gewissermaßen ihre Schwestern. Eine nette Verwandtschaft. Daß sie sich nicht schämt! (Die Augen der Gasflamme füllen sich mit Tränen der Scham.)

Das Barlicht: Fi, der Kopf tut mir von ihrem ordinären Lachen weh.

Das Gaslicht (leise): Komm, barmherziger Himmel. Ich möchte schlafen! (Der Laternenanzünder kommt und dreht den Hahn ab.)

Das Gaslicht: Dank! (Verschwindet.)

Das Barlicht: Gott Lob! Ich kann ihr Hüftleib und Dahinsiechen nicht vertragen. Die muß in ihrer Jugend nette Sachen getrieben haben. Es heißt, daß sie Sängerin war. Nun hat sie, was

sie haben wollte. Steht an der Straßenecke wie eine Hure und jeder ekelt sich vor ihr. Ich bitte Sie, was gibt es Neues bei den Kerzen?

Das elektrische Licht: Fragen Sie mich lieber nicht! Ich bin wirklich froh, daß wir das eine Scheusal losgeworden sind: Die an der Ecke. Ich möchte wetten, daß auch die Kerzen die Freiheit besitzen, sich als unsere Verwandten aufzuspielen. Bitte, auf einer öffentlichen Straße!

Das Barlicht: Sie haben recht. Sagen Sie ihnen etwas Scharfes, damit sie sich nicht provozieren. Ich möchte gerne wissen, wie sie sich dazu stellen werden.

Das elektrische Licht: Zweifeln Sie nicht daran, daß ich das kann. Allein es widerstrebt mir, sie mit meiner Ansprache auszuzeichnen. Ich habe eine höhere Würde, habe eine höhere Sendung, ich . . .

Das Barlicht: Allerdings, doch wenn ich an Ihrer Stelle wäre, könnte ich mich nicht enthalten, ihnen etwas Schnippsichiges zu sagen. Alles hat seine Grenzen. Ich blicke mit Ehrfurcht zu Ihnen auf und Sie sind berufen, gegen so einen Schlandrian einzuschreiten. Kerzen zur Zeit unserer Herrschaft und Berühmtheit! Ist das keine Schande?

Das elektrische Licht: Ich darf mich nicht erniedrigen. Kann Ihrem Wunsch nicht entsprechen. In Ihrem Begehren ist etwas Plebejisches. Ich warne Sie! Ich kann alles, was ich will, ich, ich . . . (Spricht nicht zu Ende. Jemand Unbekannter drückt ihm die Kehle zu und es erlischt.)

Das Barlicht (lodert in der dunklen Straße vor Bosheit und Schadenfreude auf): Wie? Schon? Wo bist du, Schwätzer? Wo ist deine Macht? Ich werde dir zeigen, „etwas Plebejisches“! Das wirst du morgen büßen! Ich werde dir heimleuchten, daß dir deine Prahlerei vergehen wird! (Schreit.) Wer ist als letzter hiergeblieben? Wer ist am mächtigsten? Heh, ihr Sirenen tot oben, hört ihr mich? Was wollt ihr hier? Zeigt euch nur, schämt euch nicht! Ich werde euch ansnupen und ihr werdet krepieren. Aber zuerst vernagt euch vor mir, der Herrscher über alle Herrscher. Ihr werdet sehen, ob ich euch für wert halte, euch überhaupt nur anzublicken. — Nun, wirt's? (Ein Mann tritt zum Fenster, öffnet es und neigt sich hinunter.)

Die Kerzen (strecken die mageren, schier durchsichtigen Arme aus dem Fenster und flüstern: Sie ist ebenso gestorben. (Der Mann kehrt zu der Toten zurück und drückt ihr die Augen zu.)

Die Botschaft des Morgens naht.

Das Barlicht (hängt da wie ein Fetzen und das schmutzige Grauen. Es verdeckt sich die Augen und klappert mit den Zähnen): Erbarmt euch meiner!

Berechtigte Übersetzung aus dem Tschechischen von Grete Reiner.

Neue Gedichte in Prosa *Von Ivan Turgenev*

Prof. André Mazon, in dessen Verwahrung sich das Pariser Archiv Turgenevs befindet, hat sieben 31 neuentdeckte Gedichte in Prosa von Turgenev in der Urfassung und in paralleler französischer Übersetzung in Buchform herausgegeben (Tourguénev: Nouveaux poèmes en prose. Editions de la Pléiade).

Wenn ich nicht mehr da sein werde . . .

Wenn ich nicht mehr da sein werde, wenn alles, was ich gewesen bin, zu Staub zerfällt, — o, Du, mein einziger Freund, o, Du, die ich so tief und so zärtlich liebte, Du, die Du mich bestimmt überleben wirst — besuche dann mein Grab nicht . . . Du hast dort nichts zu tun.

Vergiß mich nicht . . . aber erinnere Dich auch nicht mein inmitten der täglichen Sorgen, Vergnügungen und Bedürfnisse . . . Ich will Dein Leben nicht stören, ich will seinen ruhigen Lauf

nicht hindern. Aber in den Stunden der Zurückgezogenheit, wenn Dich jene schüchternen und grundlose Schwermut ergreift, die den guten Herzen so vertraut ist, nimm dann eins von unseren Lieblingsbüchern und finde darin jene Seiten, jene Zeilen, jene Worte, die einst — Du erinnerst Dich? — bei uns beiben plötzlich süße und wortlose Tränen hervorquellen ließen.

Lies, schließe die Augen und gib mir die Hand . . . Dem abwesenden Freunde gib Deine Hand.

Ich werde nicht in der Lage sein, sie mit meiner Hand zu drücken: sie wird reglos unter der Erde liegen, doch tut mir jetzt der Gedanke wohl, daß Du vielleicht eine leise Berührung Deiner Hand verspüren wirst.

Und meine Gestalt wird vor Dir erstehen, und unter den geschlossenen Lidern Deiner Augen werden Tränen hervorquellen, gleich denen, die

eines Paschas mit dem Revolver erschossen worden. Er ging in einem peinvollen, langen Marsch von Stambul bis nach Ruschtschuk. Wir überließen ihn, er verteidigte sich. Als er sah, daß wir keine Furcht vor dem englischen Patentgewehr Peabody hatten, sprang plötzlich ein kleiner Mann auf ihn zu, und er mit einem Schlage seiner schwarzen Faust hätte niederstrecken können, und stieß ihm sein Bajonett ins Herz. Was war seine Schuld? Und was ist meine Schuld? Warum bin ich so vom Durst gequält? Der Durst! — Wer weiß es, was dieses Wort bedeutet?

So schreibt Garšin in seinen „Vier Tage“ . . . Und weiter: „Ich komme nicht davon los, an ihn zu denken . . . Ist es möglich, daß ich alles, was mir lieb und teuer war, verlassen habe, — daß ich den qualvollen Marsch hierher gemacht habe, daß ich hungern und frieren muß, unter der Hitze leide . . . und nur deshalb, damit diese Unglückliche zu leben aufhöre? Habe ich denn etwas Nützliches für die Kriegziele getan, abgesehen von diesem Morde?“

Mörder! . . . Mörder! . . . Wer ist ein Mörder? . . . Ich! . . .

Dieser Gedanke dominiert über die anderen, er gibt dem Autor keine Ruhe. Er findet keine Antwort, keine Lösung, keinen Ausweg aus diesem circulus vitiosus . . .

Noch eine andere Gedankenwelt desselben

Autors offenbart sich in seiner Erzählung „Der Feige“.

„Wohin entschwindet denn dein „Ich“? Du protestierst mit deinem ganzen Wesen gegen den Krieg und dennoch wird dich der Krieg zwingen, das Gewehr auf deiner Schulter zu tragen und zu gehen, um zu töten und zu sterben . . . Und keine Kultur, keine Wissenschaft, keine geistige Freiheit geben mir die armselige physische Freiheit, — die Freiheit — meines Leibes Herr zu sein.“

Eine Reihe Erzählungen aus der Zeit des russisch-japanischen Krieges hat Veresae, ein russischer Arzt und Schriftsteller, der jetzt noch wirkende alte Autor der „Notizen eines Arztes“, die seinerzeit soviel Aufsehen erregten, — gegeben.

Seine eigenen Erfahrungen sind es, Erfahrungen eines reifen Mannes, der viel erlebt und viel durchdacht hat. Zumeist sind es Schilderungen des Feldlazarettlebens, welches der Autor in fast anderthalb Jahren als Arzt kennen gelernt hat.

Seinem Buche, das er 1906—1907 geschrieben hat, hat er seine Erzählungen aus dem Kriege hinzugefügt. Wir haben ihn nicht nur als objektiven Beobachter zu schätzen, sondern auch als Belletristen. Sehr typisch ist die zweite Skizze „Die Feinde“.

Ein angreifender Japaner, der von den feindlichen Kugeln verschont blieb, fällt vor Ueberanstrengung in Ohnmacht. Ein russischer Offizier springt aus dem Schützengraben, nähert sich dem Japaner und schlägt ihm mit einem Säbelhieb die Schädeldecke ein. Im nächsten Moment stürzt er selbst von zwei Kugeln getroffen, zusammen. Als er das Bewußtsein wieder erlangt, sieht er, daß sein Feind sich ihm nähert, auf der Erde kriechend, und ihm sorgfältig seine Wunden verbindet. Der Offizier blickt dankbar auf seinen tödlich verwundeten Feind, verbindet ihm auch seine Wunde, und bevor er ihn verläßt, umarmt und küßt er den armen Kerl; der dankt ihm mit einem Lächeln der Sympathie.

Alle Gedanken des verwundeten Offiziers beschäftigen sich nur noch mit dem Kriege und seinen Greueln. Er hört wie einer seiner Kameraden sagt: „Unser Beruf ist töten und sterben!“

Es ist ihm aus der Seele gesprochen, als ein Vorgesetzter, der Oberarzt des Feldlazarettes, der sich an dem Gespräch der Kameraden beteiligt, die Worte sprach, die wie die Quintessenz ihres Gedankenaustausches über ihre Eindrücke und Erfahrungen im Felde klingen: „Es gibt überhaupt nichts Schändlicheres und nichts Häßlicheres als den Krieg!“

Dasselbe hat der junge Remarque, welcher

auch eines der tausenden Opfer des sozialen Unrechtes war, empfunden.

Jeder, der die Greuel des Krieges durchlebt hat, sei es nun ein intelligenter Jüngling oder ein älterer Arzt, — muß zu dieser allgemeinen Sentenz gelangen und seine Gedanken in diese Form fassen:

„Wieviele analoge Momente in nachfolgender Szene: Remarque liegt im Felde neben einem von ihm verwundeten Franzosen. Dieser stirbt . . . „Es ist der erste Mensch, den ich mit meinen eigenen Händen getötet habe, den ich genau sehen kann, dessen Sterben mein Werk ist . . . Jeder Atemzug legt mein Hirn bloß. Dieser Sterbende hat seine Stunden für sich, er hat ein unsichtbares Messer, mit welchem er mich ersticht: die Zeit und meine Gedanken! — Ich würde viel darum geben, wenn er am Leben bliebe. Es ist schwer, da zu liegen und ihn sehen und hören zu müssen! — Nachmittags um drei ist er tot. Ich atme auf. Doch nur für kurze Zeit. Das Schweigen erscheint mir bald noch schwerer zu ertragen als das Stöhnen . . .“

Eine Reihe von Gedanken, die uns so sehr, sehr bekannt erscheinen, wenn auch mit anderen Worten und in anderer Sprache formuliert . . .

„Der Tote hätte sicher noch dreißig Jahre leben können . . . wenn er zwei Meter weiter nach links gelaufen wäre, läge er jetzt drüben im Graben und schrieb einen neuen Brief an seine